

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 30 (1988)
Heft: 161

Artikel: A World Apart von Chris Menges : Kindsein in unmenschlichem System
Autor: Ruggle, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



A WORLD APART von Chris Menges

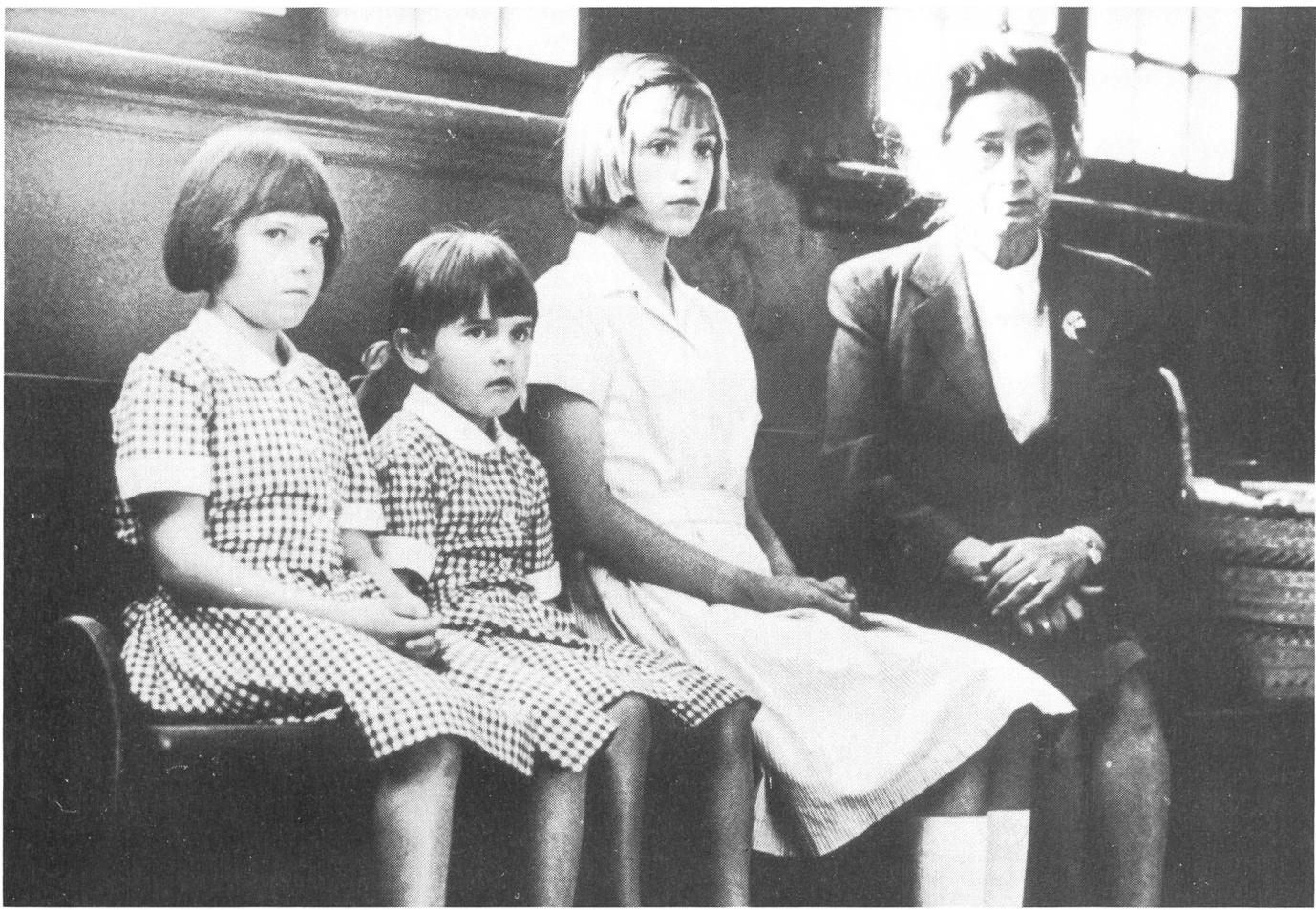
Kindsein in unmenschlichem System

Von Walter Ruggle

Ein dreizehnjähriges Mädchen steht auf dem breiten Einfahrts-Zaun einer Villa. Sie lehnt sich darüber und schaut gedankenverloren in die Welt. Sie ist auf der Innenseite; draussen ist die Strasse, das Viertel, die Stadt. Das Bild für sich genommen hat etwas Verspieltes und gleichzeitig etwas Besinnliches. Das Mädchen heisst Molly, ist die Tochter von Gus und Diana Roth und lebt zusammen mit zwei Geschwistern im Haus hinter dem Zaun. Das Tor wie das Haus unterscheiden sich in vielem von anderen Häusern in derselben Strasse, im gleichen Viertel. Das Tor ist wackelig, niedrig, meist nur angelehnt, leicht zu öffnen. Das Haus gehört offensichtlich einer Familie, die sich etwas leisten kann, aber protzig ist es nicht. Im Haus arbeiten ein schwarzer Gärtner und eine schwarze Hausangestellte. Die Kinder treiben sich überall herum, auch in der Küche, die bei anderen weissen Familien, etwa jener von Mollys Freundin Yvonne, den Hausangestellten vorbehalten bleibt. Deren Villen repräsentieren, bewacht von bissigen Hunden, eine zweigeteilte, eine getrennte Welt: *A World Apart*. *A WORLD APART* heisst der Regieerstling des renommierten britischen Kameramannes Chris Menges. Der Film erzählt die Geschichte einer weissen Familie, und er tut dies bedeutend feinfühliger als *CRY FREEDOM* von Richard Attenborough, weniger laut, weniger auf künstliche Dramatik setzend. Es ist die Geschichte der dreizehnjährigen Molly und damit zuerst einmal ganz einfach die Geschichte eines Mädchens, das sich in und mit der Welt, in die es hineingestellt wurde, in der es zu leben hat, zurechtfinden muss. Seine Situation ist insofern eine besondere, als es in Südafrika aufwächst, in einem Land, in dem sich die machthabende Minderheit der Bevölkerung vor der machtlosen Mehrheit abschirmt, weil sich Unrecht ohne Zwangsmassnahmen nur schwer auf Dauer halten kann. Dieser Isolationseffekt, für den es kein Mitleid gibt, wird bei Molly verstärkt durch den Kampf, den ihre Eltern gegen die Apartheid führen. Das schliesst doppelt aus.

Apartheid und Rassismus zeigen sich im Alltag

Menges hat zuerst einmal den Blickwinkel von Molly gewählt. Der Grund dafür ist ein doppelter. Zum einen hat Shawn Slovo, die Frau, die das Drehbuch verfasste, Erlebnisse aus ihrer Kindheit verarbeitet. Ihre Eltern waren Joe Slovo und Ruth First; der Vater ist das einzige weisse Mitglied im Büro des verbotenen African National Congress (ANC), die Mutter war die erste Weisse, auf die 1963 der «90-Tage-Akt» (Gefängnis ohne Anklage) angewendet wurde. Am 17. August 1982 wurde sie durch eine Paketbombe, die sie an der Universität von Mozambique erreichte, umgebracht. Mit dem Drehbuch, das Shawn Slovo schrieb, wollte sie dem Tod ihrer Mutter auch «einen Sinn geben». Zum zweiten gibt ihm diese Perspektive Gelegenheit, ein komplexes politisches Thema auf seine einfachen Grundmomente zurückzuführen. Weil er den Blickwinkel des Kindes ernst nimmt und im Alltag Bilder für gelebte Politik findet, führt er uns zu einer einfachen Gegenüberstellung von Offenheit und Verschlossenheit in der südafrikanischen Gesellschaft, von Wunsch und Realität auch. Da sind es die Kleinigkeiten, die zählen, Kleinigkeiten wie das offene Tor oder das Gitter, hinter dem sich die weis-



Das Familiendrama hat seine Wurzeln im gesellschaftlichen Drama

sen Familien offenhalten oder verschleiern, Kleinigkeiten wie die Schürze in der Küche, die von Schwarzen getragen wird, Kleinigkeiten wie der Unfall auf der Straße, bei dem der schwarze Velofahrer vom weißen Automobilisten, der ihn angefahren hat, mit einer Geste des Zorns liegengelassen wird. Die weiße Frau, die intuitiv helfen möchte, lässt es bleiben: «I don't want to get involved», ich will damit nichts zu tun haben – mit diesem Unfall, mit Schwarzen überhaupt, es sei denn, sie gehören untertänigst zum Personal.

Man lebt und will nichts mit «denen» zu tun haben, obwohl oder gerade weil sie auch Ansprüche auf ein freies Leben haben. «Boy, come here!», keift Yvonne an der Party in ihrem Haus abgeklärt einen schwarzen Bediensteten an; «er ist ein Mann», regt Molly sich auf. Sie weiß nicht weshalb, aber sie mag diese Überheblichkeit, diesen Herrenmensch-Umgang nicht, fühlt sich irgendwie fehl am Platz und zieht sich in die Küche zurück, zum schwarzen Personal. Kurz danach kommt die Mutter von Yvonne, kommandiert ihre Angestellten herum und macht die sorgsam geleistete Arbeit in einem schnöden Satz zunichte. Verhalten prägt: jede beteiligte Seite.

Molly sammelt Erfahrungen, und ihre Erfahrungen sind in der Struktur des Filmes zuerst einmal jene, die auch das Publikum mitbekommt. Dann verlässt Menges allerdings die Kinderperspektive und führt uns auch eine andere Welt vor. Es ist die Welt der engagierten Eltern, die Molly vorderhand verschlossen bleibt, eine Welt, die auf Verschweigen, Verleugnen, Überspielen setzen muss,

die keine Gefühle zeigen darf, weil Gefühle gefährlich werden können – genauso wie ein noch so minimales Mitwissen der Kleinen. Misstrauen gehört zum System. Mollys Vater verabschiedet sich in den ersten Einstellungen mitten in der Nacht, und er wird nicht mehr auftauchen: Papa ist auf Dienstreise. Eine Suchaktion der Polizei macht wenig später deutlich, dass es für ihn höchste Zeit war, sich aus dem Staub zu machen. Die Apartheid, gegen die sich Mollys Eltern engagieren, das politische Engagement, schafft eine Trennung innerhalb der Familie, ein Abbild dessen wiederum, was sich draussen abspielt.

Unmenschliche Systeme verhärten alle

Mollys Mutter ist geistesabwesend. Sie hört nie wirklich zu, wenn ihr ein Kind von seinen Erlebnissen erzählt, selbst dann nicht, wenn es just Erfahrungen aus dem Leben im Apartheidsstaat sind. Sie denkt an alles andere als an das Wohl ihrer Kinder. *Mom* ist immer *busy*, und Menges zeigt uns auf der Redaktion, auf der sie arbeitet, anhand von Fotos, in welcher Angelegenheit sie sich engagiert. «Molly, that's enough», ist ein Standardsatz mit dem sich die Frau, die für jeden Schwarzen und jede Schwarze immer ein offenes Büro, ein offenes Haus hat, ihre eigene Tochter vom Leib hält. Starkes politisches Engagement und eine Familie – das heißt: notwendige Hingabe im Privaten – vertragen sich schlecht; eines von beiden bleibt auf der Strecke.

Die Mutter will keine Emotionen zeigen gegenüber den

Sicherheitsbeamten, und sie will auch nicht, dass ihre Kinder weinen. Schwäche dürfen sie keine zeigen, nicht vor denen, die sie verfolgen, nur weil sie sich für mehr Gerechtigkeit, für mehr Menschlichkeit einsetzen. Molly reagiert auf ihren Ausschluss vom Mitwissen um das, was die Mutter bewegt, indem sie sich auch verschliesst. Sie schafft sich ihre eigenen Geheimnisse. Als die Mutter plötzlich abgeführt und ins Gefängnis gesteckt wird, die Freundinnen nicht mehr mit ihr, dem als «Kommunisten-Tochter» verschrienen Kind, verkehren dürfen, geht sie auch daheim auf Härtekurs: «Hier sitzt jeweils Mommy», verweist sie die eingesprungene Grossmutter am Ess-tisch an einen anderen Platz, und als diese auf den nächsten Stuhl gewechselt hat, «hier sitzt jeweils Daddy». Ein Gesellschafts-System, das selbst Kinder verhärtet, wird im Kleinen in seiner Unmenschlichkeit und Untauglichkeit entlarvt.

Zum Bild der privaten Welt der Adoleszenz fügt sich das der öffentlichen und gesellschaftlichen Verfolgung des politischen Widerstandes. Greift Menges bei ersterer in den Details der liebevollen Beobachtung auch auf eigene Erfahrungen mit Kindheit zurück, so kann er bei letzterer auf frühere Arbeiten bauen. 1963, in jenem Jahr, in dem A WORLD APART spielt, weilte er als 22jähriger Kameramann und Dokumentarist in Südafrika. Es war die erste Station auf seiner ersten längeren Reise, die ihn nachher weiter nach Rhodesien, Angola, in den Kongo, nach Zypern und Algerien führte. Kurz bevor er nach Südafrika geschickt worden war, hatte die Regierung die beiden Führer des unter Bann stehenden ANC, Nelson

Mandela und Walter Sisulu, zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt, und der «90-Day Detention Act», der es dem Staat erlaubt, wen immer er will ohne Anklage und ohne Angabe von Gründen für neunzig Tage zu verhaften, war inkraft getreten. Was dieses Gesetz bedeutet, zeigt A WORLD APART sehr anschaulich: Neunzig Tage können beliebig verlängert werden, ohne dass das Recht genannte Gesetz des Regimes in Pretoria verletzt würde. Diana wird ordnungsgemäss entlassen und auf der Strasse, schon wenige Meter vor der Gefängnistür, wieder verhaftet: 90-Tage-Gesetz.

Aus den reichen Erfahrungen des eigenen Er-Lebens

Bei seinem ersten Aufenthalt am Kap weilte Menges nicht nur in Johannesburg, er besuchte Townships und nahm überall heimlich Szenen aus dem «Leben unter dem Apartheid-Regime» auf. Diese Erfahrung hat wesentlich dazu beigetragen, dass er, etwas mehr als zwanzig Jahre später auf Anhieb bereit war, aus Shawn Slovos Buch über ihre Erlebnisse in jenen Tagen einen Film zu schaffen. Das eigene Filmmaterial von damals diente ihm unter anderem als Fundus für die Arbeit, und es gibt in A WORLD APART Szenen wie jene der Demonstration in Alexander Township, die einen ausgesprochen dokumentarischen Charakter haben, eingeleitet durch eine poesievolle Einstellung über die Geleise der Vorstadt: Die Stille wird durchbrochen, Dampf wird abgelassen. Von Ken Loach hat Menges unter anderem gelernt, dass

Barbara Hershey als Diana Roth mit Jodhi May als ihre Tochter Molly



er dorthin gehen muss, wo die Leute die wirkliche Sprache sprechen. A WORLD APART wurde in Bulawayo gedreht, in jenem Teil von Simbabwe, der am verwandtesten ist mit Südafrika. Es sind die kleinen Details, die die Aussage tragen. Es sind die kleinen Details aus dem alltäglichen Leben, die Gesten, der Umgang mit den anderen, die die Emotionen schüren. Sie sind die Stärke eines Filmes, der sich in den Gewässern des Hollywood-Erzählkinos bewegt, aber eigene Zwischentöne findet, die Sensibilität seines Autors für das Wesentliche im Kleinen spürbar macht, auch wenn er beim Gebrauch der Musik zuweilen eine Spur zuviel Dramatik aufsetzt (etwa Dianas nächtliche Fahrt zum ANC-Treff).

Menges will ganz bewusst Emotionen schüren, über die Emotion politisches Bewusstsein fördern – ein heikles Unterfangen und vor allem auch etwas, was gerade bei selbstzufriedenen Europäern und Europäerinnen schnell als suspekt gilt. Es gibt Probleme, die der Kopf allein nicht lösen kann. «I hope this film will make you angry», rief Menges dem Publikum auf der Locarneser Piazza Grande zu. In Cannes hat er minutenlange stehende Ovationen geerntet, selbst in der Pressevorführung, wo normalerweise emotionale Zurückhaltung das erste Gebot zu sein scheint. Der Film soll wütend machen auf ein weisses Unrechtsregime, das im südlichen Afrika eine schwarze Bevölkerungsmehrheit verdrängt, unterdrückt, in seine Schemen zwingt, ausbeutet. Der Film soll mit seiner auf tatsächlichen Ereignissen beruhenden Geschichte dazu beitragen, die Welt für die Existenz der Apartheid zu sensibilisieren. Er versteht sich als ein möglicher Beitrag unter vielen. Kino, das auf Emotionen setzt und gleichzeitig teilnehmen will an einem Bewusstwerdungsprozess, bleibt ein gewagtes Spiel, das oft schief geht. Überwältigung durch Emotion steht der Überzeugung durch den Intellekt gegenüber. Letzteres geht zweifellos tiefer, doch das eine muss das andere nicht ausschliessen. Menges ist eine Mischung gelungen, wie man sie sich auch wünscht, denn papierene Theorie und here Gedanken haben allein noch keine Welt zum besseren bewegt.

Am Schicksal Weisser dasjenige Schwarzer angedeutet

Chris Menges hat keinen Film über das Leben der Schwarzen in Südafrika gemacht; A WORLD APART handelt vom Schicksal einer weissen Familie, die sich anders verhält, als es dem Rassistenstaat genehm ist und deshalb zunehmend isoliert wird. Es ist die Geschichte einer verlorenen Kindheit, von unmöglichlicher Kindheit in einem auf Rassismus und Gewalt aufbauenden System überhaupt. Das Familiendrama hat seine Wurzeln im gesellschaftlichen Drama. Das Apartheidsystem wird individualisiert und in die Familie hineingetragen. Auf diesem Weg wird politische Theorie und tagtägliche Praxis eines Systems auf ihre Bedeutung für die Bevölkerung zurückgeführt und für die Zuschauer emotionalisiert. Zwar steht das Schicksal einer weissen Familie im Mittelpunkt, aber daran kann Menges, der aufs Detail bedacht ist, sowohl unterschiedliche Verhaltensmuster als auch Entbehrungen von viel grösserer Tragweite, in einfachen Zügen verständlich machen. Für die

schwarze Hausangestellte Elsie als Mutter ist die Trennung von der eigenen Familie nämlich ein Dauerzustand, «normal», und nicht selbst verschuldet. Sie verliert ihren Bruder nicht vorübergehend, wie Molly ihren Vater, weil er fliehen muss; Solomon wird von den Weissen umgebracht.

Menges bezieht Stellung für den ANC, für den Gus und Diana Roth arbeiten. Wir erfahren die ANC-Haltung nebenbei durch Zitate aus der Arbeit von Diana. So laufen zwei Entwicklungen der Erzählung parallel: Die intellektuelle, politisch bewusste, engagierte der Mutter und die kindliche, an emotionsbetonten Äusserlichkeiten festgemachte der Tochter. Menges setzt stark auf die der Tochter, aber er lässt auch beide zusammen in ein Finale münden, als ob er klarmachen wollte, dass ein Bewusstwerdungsprozess über beide Ebenen verlaufen muss: die rationale wie die emotionale. Dabei kann er auf hervorragende darstellerische Leistungen bauen, von Profis wie Barbara Hershey, die die Mutter als eine von innerer Unruhe getriebene Frau spielt, wie von Laien, allen voran das Schulumädchen Jodhi May.

Am Ende dominiert die Emotion: Am Begräbnis von Solomon, dem von den Weissen ermordeten Bruder von Elsie, stimmen alle ein in Sontongas hymnisches Lied «Nkosi Sikelela I-Afrika», in das uns der Film viel früher schon eingeführt hat. Inmitten der schwarzen Trauergemeinde stehen Diana und Molly mit erhobener Faust singend vereint. Über der Hymne setzt der Ton der nahenden Polizei ein, und es bleibt ein eingefrorenes Bild, das einen jungen Schwarzen beim Werfen eines Steins gegen die massive militärische Übermacht zeigt. Dieses Bild symbolisiert die Notwendigkeit und gegenwärtige Unausweichlichkeit des Kampfes, des Widerstandes, aber es ist auch ein Bild dafür, dass der Kampf für Freiheit, Gleichberechtigung und Menschlichkeit in Südafrika ein Kampf um Leben und Tod ist, der an vorderster Front von den Schwarzen geführt wird. Die weissen Bürger, die sich engagieren, die eben im Zentrum des Filmes standen, sind Nebenfiguren. Das gilt erst recht und ganz besonders auch für uns, die wir uns solidarisieren mögen, uns aber auf unsere bescheidenen Beiträge nicht allzuviel einbilden sollten.

Walter Ruggle

Die wichtigsten Daten zum Film:

Regie: Chris Menges; Drehbuch: Shawn Slovo; Kamera: Peter Biziou, BSC; Cadrage: Mike Proudfoot; Montage: Nicolas Gaster; Kostüme: Nic Ede; Casting: Susie Figgis; Dialektberatung: Nora Dunfee; Maske: Elaine Carew; Script: Penny Eyles; Ton: Judy Freeman; Musik: Hans Zimmer, ausgeführt durch Senior Choir of St. Paul's Girls' School; Lieder: Zithulele Mama, Ayanquikaza, Amazing Grace, Nkosi Sikele I-Afrika. Darsteller (Rolle): Barbara Hershey (Diana Roth), Jodhi May (Molly Roth), Jeroen Krabbe (Gus Roth), Carolyn Clayton-Cragg (Miriam Roth), Merav Gruer (Jude Roth), Yvonne Bryce-land (Bertha), Albee Lesotho (Solomon), Linda Mvusi (Elsie), Rosalie Crutchley (Mrs. Harris), Mackay Tickey (Milius), Tim Roth (Harold), Adrian Dunbar (Le Roux).

Produktion: Working Title, Film Four International, für British Screen und Atlantic Entertainment; Produzent: Sarah Radclyffe; ausführende Produzenten: Tim Bevan, Graham Bradstreet. Grossbritannien, 1987. 112 Minuten. CH-Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.